
KRISE ALS CHANCE ZUM NEUBEGINN

Rezension von: Helmut Waldert,
GRÜNDUNGEN – Starke Projekte in
schwachen Regionen, Falter Verlag,
Wien 1992, 400 Seiten, öS 348,-.

Lohnt es sich, jetzt ein Buch zu rezensieren, das Ende 1992 erschienen ist? Wichtiger noch, lohnt es sich, dieses Buch zu lesen? Um es gleich vorwegzunehmen: ja, das lohnt sich absolut; nämlich für Ökonomen, für Regional- und Sozialpolitiker, für Techniker, die an regionalen/lokalen Energiekonzepten interessiert sind, für gefährdete Bauern und frustrierte Arbeitslose, für Handwerker, die am Buy-Out einer bankrotten Werkstatt feilen – kurz für alle, die entweder als professionelle Berater in wirtschaftlich gefährdeten Regionen ihren Expertensenf abzugeben haben oder die als unmittelbar Betroffene sich selbst aus dem Schlamassel ziehen wollen.

Müssen bäuerliche Felder immer rechteckig sein? Sie müssen nicht: Kreisrunde Felder lassen sich mittels einer in ihrer Einfachheit verblüffenden Maschine, erfunden von zwei Tüftlern aus den Eisenwurzten, unter Umständen besser bewirtschaften. Von der Idee bis zur Marktreife des Produkts braucht es Zeit und Geld und vor allem Informationsunterstützung vom Regionalberater.

Müssen Osttiroler Bergbauern, die von der traditionellen Landwirtschaft nicht leben können, Alm und Wald der TIWAG verkaufen oder in einem mit regionsfremdem Kapital erbauten 5-Sterne-Hotel kellnern? Sie müssen nicht, wenn sie ihre ökonomischen Rückständigkeiten zu Marktnischen

im sanften Tourismus verwandeln: mit Sturheit und Phantasie, aber auch mit der Annahme von professioneller Hilfe der „Herren aus Wien“.

Wenn ein Betrieb in Müzzzuschlag zusperrt, sind dann Arbeitslosigkeit, Frühpension oder Wegziehen die einzigen Optionen für die betroffenen Arbeitnehmer? Aus einem Gutachten der ÖAR-Regionalberatung: „Die Gründung der Firma . . . stellt ein regional innovatives Pilotprojekt dar. Es zeigt, wie aus der Schließung eines Finalstandortes eines verstaatlichten Konzerns, in einer Situation der Resignation und des Wartens auf Hilfe von außen, ein junges, dynamisches Unternehmen entstehen kann, das sich am Markt erfolgreich etablieren kann.“ Einige Ex-Angestellte machten sich selbständig, steckten ihre Abfertigungen in die neue Firma, der Rest kam von den Banken. Rückblickend klingt das einfach, aber: trotz Gutachten durch das WIFI der steirischen Handelskammer über die betriebswirtschaftliche Tragfähigkeit des geplanten Unternehmens, trotz ÖAR-Beratung blieb in jener Krisen- und Gründungsphase ein offener Rest: „ . . . trotz zeitfressender Diskussionen sind wir einfach nicht mehr schlauer geworden. Das war der Punkt wo wir erkannt haben, daß wir es probieren müssen oder eben nicht, daß wir das Risiko eingehen oder eben nicht.“ Sie haben es probiert. Aus arbeitslosen Angestellten wurden Unternehmer.

Helmut Walderts Buch beschreibt und analysiert rund vierzig solcher Fallstudien aus verschiedensten – und nach den diversen statistisch-ökonomischen Kriterien: benachteiligten – Regionen Österreichs. Im einzelnen: Villgraten in Osttirol, Lesachtal und Hüttenberg in Kärnten, Mühlviertel und Innviertel, obersteirisches Industriegebiet und steirisches Grenzland, Eisenwurzten und Waldviertel. Teils handelt es sich um touristische Projekte (Stalleralm), teils um Neuorientierung landwirtschaftlicher Produk-

tion, teils um Energieprojekte (Biomasse/Dorfzentralheizung), teils um innovative Produktions- oder Dienstleistungsfirmen, die aus der Asche bankrotter Altbetriebe wachsen.

Gemeinsam ist diesen Initiativen, daß die Krise als Chance zum Neubeginn, als Chance der produktiven Veränderung begriffen wurde. Am Anfang stand nicht überschüssiges Finanzkapital und das Problem seiner Veranlagung in einem optimalen Portefeuille; am Anfang standen die später handelnden Personen den Optionen der Arbeitslosigkeit, der schleichenden Verarmung, der Verabschiedung von dem, was sie für Heimat halten, gegenüber.

Dieser Prozeß der Ablösung vom Gewohnten und Hergebrachten ist schmerzhaft und passiert nicht über Nacht. Seine Analyse entzieht sich rein ökonomischen Kriterien; ohne Verständnis der soziologischen Situation und der psychologischen Entwicklung der Betroffenen wird auch der Experte/Berater nicht viel ausrichten, wie Waldert an vielen Beispielen zeigt. Soll die Krise letztlich produktiv genutzt werden, muß sie von Veränderungen in den Köpfen der Betroffenen begleitet sein; Resignation und Passivität müssen durch risikobereites Handeln abgelöst werden. Nicht zu Unrecht meint Helmut Waldert, daß „soziale Innovationen“ der Schlüssel zur Bewältigung von Krisen in der wirtschaftlichen Peripherie sind.

Selten gelingen diese sozialen Innovationen ganz ohne Hilfe und Unterstützung von außen. Technisches Know-how, Finanzierungsideen, Marketing-Konzepte fallen nicht vom Himmel, wenn man arbeitslos wird oder Gefahr läuft, den Bauernhof zu überschulden. In Walderts Buch werden Projekte beschrieben, die nach dem Konzept der „eigenständigen Regionalentwicklung“ (Problemlösungen sollen nicht bloß für die Menschen, gewissermaßen als Objekt der Regional-

politik, sondern gemeinsam mit den Betroffenen gefunden und entwickelt werden) von Mitarbeitern der ÖAR, der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für eigenständige Regionalentwicklung, begleitet wurden. Die ÖAR ist auch Herausgeber des Buches. Im letzten Kapitel wird die Arbeitsweise des Regionalberaters – im Idealfall eine Mischung aus Experte, Diplomat, Gruppendynamiker, Promotor, Analytiker und, fast möchte man sagen: Seelsorger, wenn dieser Begriff nicht schon besetzt wäre, beschrieben.

Helmut Waldert ist im Hauptberuf Journalist, nicht Wissenschaftler. Der Lesbarkeit des Buches kommt das außerordentlich zugute. Es ist nie fad, stellenweise sogar spannend. Vorkenntnisse in Regionalpolitik werden nicht vorausgesetzt, das Interesse an der Dynamik peripherer Regionen stellt sich beim Lesen von selbst ein. Der Text ist aufgelockert durch Fotos und Dokumente und enthält ausführliche Projektangaben mit Adressen sowie Preis- und Produktinformationen. Ein Register erleichtert das Auffinden der Projekt- bzw. Firmenberichte.

Freilich, irgendein Haar findet man in jeder Suppe. Waldert hat sein Buch mit Engagement geschrieben. Sein Wohlwollen, um nicht zu sagen seine Begeisterung sind ansteckend. Nach der Lektüre ist man geneigt, beim Hören von Jimmy Cliffs Reggae „You can get it if you really want“ an das Konzept der eigenständigen Regionalentwicklung und das segensreiche Wirken der ÖAR zu denken. Ganz unproblematisch ist das nicht. Denn bei aller Sympathie für dieses Konzept und die ÖAR: gab es keine Fehlschläge? Auch aus jenen Um- und Neugründungen, die trotz hoher Anfangsmotivation und trotz professioneller Beratung letztlich schief gegangen sind, kann man eine Menge lernen. In der nächsten Auflage der „Gründungen“ würde ich mir auch ein Kapitel über solche Fehlschläge wünschen.

Aber mehr Suppenhaare finde ich nicht. Insgesamt ein hochinteressantes, engagiertes, gegen die Arroganz der Städter und für die Zukunft

schwacher Regionen geschriebenes Buch. Lesenswert.

Alexander van der Bellen